

Wie Bauwerke eine Landschaft prägen

Schlösser, Herrenhäuser und ihre Parkanlagen im Land Brandenburg

Von Mathis Leibetseder

Kulturlandschaften sind immer gestaltete Landschaften, die an gegenwärtige und vergangene Lebenswelten erinnern¹. Das trifft auch auf die Kulturlandschaft des Landes Brandenburg zu, die durch viele verschiedene Faktoren geprägt wurde. So verdanken Äcker und Felder, Wälder und Forste, Heiden und Weiden ihr heutiges Aussehen einerseits den ländlichen Eigentumsverhältnissen und Wirtschaftsformen, andererseits aber auch den forst- und agrarwissenschaftlichen Konzepten, die im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und umgesetzt wurden. Die ausgedehnten Felder, die man im Lande Brandenburg allenthalben erblickt, verweisen auf eine Vergangenheit als Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, aus der viele der heutigen agrarischen Großbetriebe in Brandenburg hervorgegangen sind. Aber nicht erst in der DDR-Zeit, sondern auch in früheren Jahrhunderten wurde das Erscheinungsbild der Landschaft durch politische Erwägungen und Pläne geprägt. Im Rahmen der „Peuplierungspolitik“, einer Politik, die Brandenburg neue Untertanen zuführen sollte, ließ Friedrich der Große beispielsweise im Oderbruch umfangreiche Meliorationsmaßnahmen durchführen². Tief eingegraben in das Gesicht der Landschaft haben sich aber auch die unterschiedlichen Linien, denen die verkehrstechnische Erschließung des Landes folgte: Für die Schifffahrt wurden Flüsse begradigt und Kanäle angelegt, zur schnelleren und sichereren Fortbewegung von Personen und Waren erst Chausseen gebaut, dann Eisenbahnlinien und Autobahnrouen quer durchs Land gezogen³.

Eingebettet in die Landschaft lag das Dorf, das dem ländlichen Leben jahrhundertlang seinen Rahmen verlieh. Daher erstaunt es auch kaum, dass die wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse vergangener Zeiten noch heute in der räumlichen und baulichen Anlage der Dörfer erkennbar sind. Im Land Brandenburg zeugen die Kirchen nicht nur von der Gläubigkeit der ländlichen Bevölkerung in früheren Jahrhunderten, sondern auch vom Kirchenpatronat, das die Gutsherren vielerorts bis ins 19. Jahrhundert hinein ausübten; die Kirchen boten einer – im Habermas'schen Sinne – „repräsentativen Öffentlichkeit“ auf dem Lande Raum, denn hier konnten sich die Herren gegenüber Welt und Nachwelt standesbewusst in Szene setzen⁴. Daneben verkörperte das Herrenhaus wirtschaftliche und politische Macht, denn es bildete das Zentrum eines jeden Rittergutes. Die Eigentümer dieser Rittergüter verfügten bis ins 19. Jahrhundert hinein über umfangreiche Privilegien. Neben dem bereits erwähnten Kirchenpatronat besaßen sie Steuerfreiheit, Mitspracherecht in den Ständevertretungen und Anspruch auf Untertanendienste. Außerdem oblag ihnen im Rahmen der Patrimonialgerichtsbarkeit die niedere Rechtssprechung. Das Herrenhaus war jedoch nicht nur der Ort, an dem sich das Familienleben der Eigentümer⁵ abspielte, sondern bot auch Raum für Zusammenkünfte mit Standesgenossen und eine Bühne für standesgemäße Repräsentation.

Zwar befand sich der größere Teil der brandenburgischen Bauern in Abhängigkeit von adligen Herren – freie Bauern gab es vor der „Bauernbefreiung“ nur vereinzelt –, ein beträchtlicher Teil von ihnen lebte aber auch in Dörfern, die den landesherrlichen Ämtern (seit dem 19. Jahrhundert Domänen) gehörten. Die Ämter waren zugleich die unterste Ebene der direkten landesherrlichen Herrschaftsausübung auf dem Land und Mittelpunkt der landesherrlichen Gutsbezirke. Den Mittelpunkt des Amtshofes bildete das Amtshaus mit den Wohn- und Arbeitsstuben der landesherrlichen Amtleute und Domänenpächter. In zahlreichen Fällen, etwa in ➔ Badingen und in ➔ Zehdenick, konnte zu diesem Zweck ein altes Schloss genutzt wer-

den. Da so manches landesherrliche Amt, wie die Ämter → Chorin und → Lehnin, auf Güter zurückging, die im Rahmen der Reformation säkularisiert worden waren, fanden die alten Klostergebäude teilweise als Amtsgebäude neue Verwendung.

Neben den Herrenhäusern prägen die zahlreichen Schlösser der Kurfürsten und Könige das landschaftliche Erscheinungsbild Brandenburgs. Diese Schlösser wurden meist unter ganz speziellen Konstellationen und angepasst an die spezifischen Bedürfnissen des Bauherrn errichtet. Einige von ihnen fanden ihre funktionale Bestimmung im Rahmen höfischer Praktiken: Jagd- und Lustschlösser wären hier vor allem zu nennen. Daneben wurden Schlösser immer wieder für einzelne Mitglieder der landesherrlichen Familie – einen Prinzen etwa oder die Gemahlin eines Kurfürsten oder Königs – angelegt oder ausgebaut. Stets waren diese Bauten auch ein Zeichen, das die Präsenz der herrschenden Dynastie in der Provinz symbolisierte. Spätere Zeiten empfanden die überkommene Bausubstanz allerdings nicht selten als unliebsame Altlast. Oft begann eine wechselvolle Geschichte, in deren Verlauf Umnutzungen nicht ungewöhnlich waren. Schloss → Oranienburg wurde 1802 vom königlichen Hofmarschallamt verkauft und als Baumwoll- und Chemiefabrik sowie als Polizeischule verwendet.

Die Begriffe „Schloss“ und „Herrenhaus“ beziehen sich also auf Gebäude recht unterschiedlicher Funktion und Herkunft⁶. Inwiefern kann nun behauptet werden, dass diese Gebäude das Erscheinungsbild der brandenburgischen Landschaft entscheidend prägten? Die Erörterung dieser Frage möchte ich mit einem Blick auf die Geschichte verbinden. Ohne der Baugeschichte von Schlössern, Herrenhäusern und Parkanlagen bis in alle Einzelheiten folgen zu wollen, sollen dem bestehenden Bild einige neue Facetten hinzugefügt werden⁷. Im Vordergrund stehen dabei jene Quellen, die in diesem Spezialinventar aufgeführt sind. Der Schwerpunkt der Darstellung wird – der zeitlichen Streuung der Quellen⁸ entsprechend – auf dem 19. Jahrhundert liegen.

Von der Höhen- zur Flächendominanz

Welten lagen im 15. und 16. Jahrhundert zwischen den Wohnsitzen des einfachen Adels und den Schlössern der wohlhabenderen Dynastien und des Landesherrn⁹. Wie die Behausung des gemeinen brandenburgischen „Krautjunker“ aussah, ist den Quellen kaum zu entnehmen; aber es kann mit Recht davon ausgegangen werden, dass sich die in Fachwerkbauweise errichteten Herrenhäuser der ärmeren Familien von den Wohnhäusern der übrigen Dorfbevölkerung nur wenig abhoben. Ganz anders dagegen die Bauten der reichen Geschlechter und des Landesherrn, die durch solides Mauerwerk, hoch aufgeschossene Treppentürme und zahlreiche Ziergiebel beeindruckten. In der Mark Brandenburg gab es zwar nur wenige imposante Schlösser, aber dann auch wieder mehr, als man lange Zeit meinte: Die Ämter → Badingen und → Zehdenick konnten beispielsweise mit Schlossbauten aufwarten, die die Gebäude der Nachbarschaft – selbst die Kirchen – überragten und der umliegenden Landschaft ihren Stempel aufdrückten. Die wohlhabendste Familie der Uckermark, die Arnim auf → Boitzenburg, bewohnten ebenfalls einen repräsentativen Bau, der jedoch im 19. Jahrhundert umgestaltet wurde. Wer heute einen derartigen Bau sehen will, begibt sich daher besser nach Demerthin, wo das alte Renaissanceschloss seit Jahren einer aufwendigen und kostspieligen Sanierung unterzogen wird¹⁰.

Zeitgenössische Ansichten oder gar Baupläne von solchen Renaissancebauten sind so gut wie gar nicht mehr erhalten. Zwar gibt es vereinzelt Quellen aus dem 16. Jahrhundert, die Baumaßnahmen an herrschaftlichen Gebäuden dokumentieren, vielfach handelt es sich dabei jedoch um Rechnungen: Eine besonders



Kemnitz, Giebel des Herrenhauses, Foto, vor 1929



Kemnitz, Portal des Herrenhauses mit Sitznischen, Foto, vor 1929

umfangreiche Überlieferung von Baurechnungen aus den Jahren 1578 – 1585 liegt etwa für Schloss Sonnenwalde in der Niederlausitz vor (→ Nr. 5045 – 5049). Darüber hinaus sind aus der Zeit vor dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618 eine Reihe von Inventaren erhalten; ein Beispiel für diese Überlieferungsform ist das Inventar des Hauses Boitzenburg aus dem Jahre 1553, eine Baubeschreibung, die zugleich die älteste Quelle im Spezialinventar darstellt (→ Nr. 748).

Besser als an Inventaren lässt sich die landschaftsprägende Bedeutung der brandenburgischen Schlossbauten des 16. Jahrhunderts jedoch an bildlichen Quellen ablesen. Berühmt in dieser Hinsicht sind die Kupferstiche, die in der Werkstatt Matthäus Merians um die Mitte des 17. Jahrhunderts gefertigt wurden. Neben diesen Ansichten von Renaissancebauwerken findet sich aber auch unter den archivalischen Quellen ansprechendes Anschauungsmaterial. So erkennt man auf einer Ansicht des Herrenhauses Kemnitz im Kreis Zauch-Belzig deutlich den typischen Volutenschmuckgiebel sowie ein Sitznischenportal aus der Zeit um 1600 (außer Inventar, Abb. S. 11). Das „alte“ Schloss Lübbenau kann dagegen auf zwei bildlichen Quellen aus dem 18. Jahrhundert betrachtet werden: zum einen auf einem Aquarell der Marianne von Schönberg (→ Nr. 3561) zum andern auf einer kolorierten Zeichnung aus der Feder von Graf Rochus August (→ Abb. S. 17). Wie die Drucke belegen sie die nachhaltige Wirkung, die der Schlossbau der Renaissance aufgrund seiner „Höhendominanz“¹¹ auf die umliegende Landschaft ausübte. Zwar mochte die massive Herrschaftsarchitektur des 16. Jahrhunderts den Mitgliedern der Oberschichten im Laufe der Zeit mehr und mehr „altväterlich“ erscheinen, ihre Wirkung auf die ländliche Bevölkerung, die im Schatten dieser Bauten lebte, wird sie aber auch in späteren Jahrhunderten nicht verfehlt haben.

Die markante Höhendominanz verlor im Barock und Rokoko jedoch an Bedeutung. Von den umliegenden Dorfhäusern unterschied sich der Schloss- und Herrenhausbau nicht mehr nur durch die Anzahl der Stockwerke, sondern auch durch räumliche Trennung. Die barocke Schlossanlage rückte vom Dorf ab und wurde zum Mittelpunkt einer regelmäßigen Hofanlage mit Nutzgärten. An die Stelle von Ziergiebeln und Treppentürmen traten nun Geometrie, Symmetrie und axiale Gliederung als Gestaltungsmerkmale von Architektur und Landschaft. Eine raumgreifende Parkanlage, die in den umliegenden Wäldern und Feldern ihre Fortsetzung suchte, strebte danach, die Landschaft zu ordnen und zu domestizieren¹².

Diesen Bezug zwischen Schloss, Parkanlage und Landschaft kann man nicht nur von den idealtypischen Plänen der Barockzeit ablesen, sondern auch von so manchem dokumentierenden Plan. Als Schloss Oranienburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts an den Apotheker Hempel aus Berlin verkauft werden sollte, ließ man die Kurmärkische Kammer oder den Domänenfiskus auch einen kolorierten Lageplan von Schloss und Garten anfertigen (→ Nr. 4163 und Abb. siehe Vorsatz). Dieser Plan legt ein bereites Zeugnis von der Beharrungskraft überkommener Gestaltungsformen ab, spricht er doch dafür, dass in Oranienburg noch um 1800 die barocke Gartengestaltung gepflegt wurde; der heute zu bewundernde Landschaftsgarten wurde erst im 19. Jahrhundert angelegt. Neben dem Schlosspark sind auf dem Plan übrigens auch die Ziergärten sowie das Schloss und die Wirtschaftsgebäude abgebildet.

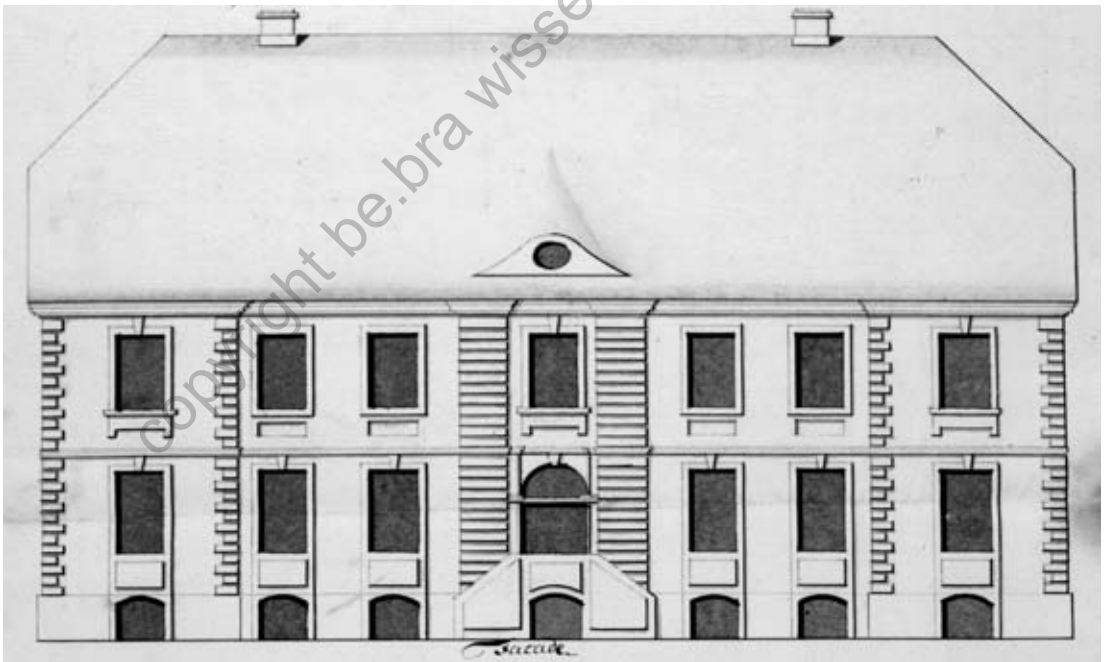
Schloss Oranienburg verweist auch auf die Tatsache, dass das Gesicht der kurmärkischen Landschaft nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges mehr und mehr westeuropäische Züge erhielt. An gleicher Stelle befand sich zuvor ein Jagdschloss, das der Große Kurfürst seiner ersten Gemahlin Louise Henriette, Prinzessin von Oranien geschenkt hatte. Zwischen 1651 und 1655 wurde es durch Johann Gregor Memhardt nach niederländischem Vorbild umgestaltet. (Seine heutige Gestalt erhielt das Schloss zwischen 1689 und 1711 durch Johann Arnold Nering und Johann Friedrich Eosander.) Das königliche Beispiel machte freilich bald Schule. Außerdem wurde der Transfer der kulturellen Formen durch wandernde Handwerker und Baumeister befördert, aber auch durch die Reisetätigkeit einheimischer Architekten sowie durch die der adliger Klientel selbst¹³. Dass die kulturelle Vorbildfunktion zu Beginn des 18. Jahrhunderts mehr und mehr auf die Barockarchitektur französischer Prägung überging, muss wohl kaum betont werden.

Wie schon für die vorausgegangene Epoche lassen sich Gesamtansichten in Privatbesitz befindlicher Schlösser und Herrenhäuser aus dieser Zeit kaum beibringen. Insbesondere die Bauten holländischen Typs sind durch archivalische Quellen nur spärlich dokumentiert. Etwas besser ist die Lage für die Gebäude, die nach französischem Vorbild errichtet wurden. Neben Inventaren und Karten finden sich vereinzelt Gesamtansichten oder Skizzen für kleinere Bauwerke. Ein Blatt aus dem 18. Jahrhundert zeigt beispielsweise einen Entwurf für eine Umgestaltung der Hofseite von Schloss Friedenfelde (→ Nr. 1757), ein anderes aus dem Jahre 1696 die Bleistiftskizze für ein neues Portal in Lübbenau (→ Abb. S. 16).

Wesentlich besser dokumentiert ist die Baugeschichte der landesherrlichen Ämter, und zwar durch ganz unterschiedliche Quellen wie Inventare, Rechnungen, Situationspläne und Ansichten. Die Überlieferung beschränkt sich nicht nur auf die Amtshäuser selbst, sondern schließt auch die Wirtschaftshöfe und die Domänenvorwerke ein. Die Amtsgebäude waren zwar in der Regel keine unverputzten Fachwerkhäuser, wurden aber, wie der Bauplan von Neugrimnitz zeigt (→ Abb. S. 13), ebenso wenig durch üppiges Zierwerk ausgezeichnet. Besonders prachtvoll gestaltet waren diejenigen Amtssitze, die als landesherrliches Schloss errichtet worden waren. So setzte beispielsweise das Schlösschen Friedrichsthal neue, an französischen Vorbildern orientierte Akzente in der Kulturlandschaft. Vom kurfürstlich-brandenburgischen Oberbaudirektor Johann Arnold Nering entworfen, brach das um 1692 errichtete Gebäude mit den bis dato vorherrschenden

den holländischen Formen. Als eines der ersten „Lust-Gebäude“ in Norddeutschland lud es zum Genuss der Sommerfrische, nicht aber zu längeren Aufenthalten ein¹⁴. Anfang der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts wurde darüber nachgedacht, das Schlösschen zum Amtswohnhaus umzubauen. Zu diesem Zweck wurde eine Ansicht angefertigt, die neben einem neuen Anbau auch die dorfseitige Fassade des Gebäudes zeigt (► Abb. S. 45).

Die gute Quellenlage für die Ämter verdankt sich der Tatsache, dass ihre Bautätigkeit bereits seit dem frühen 18. Jahrhundert durch landesherrliche Bauinspektoren und Baudirektoren geleitet wurde, wobei sie sich bei der Bauplanung in der Regel auf Typen- und Normenentwürfen stützen konnten¹⁵. Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts geriet auch das städtische Bauen zunehmend in den Blick des Königs. Berlin als Residenzstadt war hiervon freilich zuerst betroffen. Das Bauland „Am Quareé“ – dem heutigen Pariser Platz – wiesen die Könige überwiegend hohen Staatsdienern und Offizieren zu, von denen sie erwarteten, dass sie repräsentative Bauten errichten, die den königlichen Vorgaben entsprechen¹⁶. Auch im Fall des um 1735 gebauten Palais Geuder ließ sich der König die Ansicht der Fassade vorlegen, und beurteilte sie nach ästhetischen Kriterien (► Abb. S. 82). In seinem Schreiben (► Abb. S. 81) an Geuder ließ er sich folgendermaßen vernehmen: „Da Ich [...] ersehen, wie Ihr bereitwillig seyd, in dem Quarré am Thiergarten auf der Neustadt in Berlin [Pariser Platz 3] ein Hauß zu bauen; So bin Euch davor obligirt, und werde solches bey allen Gelegenheiten gegen Euch und die Eurigen mit besondern Gnaden und Propension erkennen. Den eingesandten Riß von solchem hause finde sehr schöne, und kommet derselbe von Mir approbirt hiebey wieder zurück; wie Ich denn auch, die benötigte Baumaterialien dafür Euch gebethener maaßen schencke, und deshalb die hiebey liegende Ordre an die Churmarckische Krieges- und Domaine Cammer ergehen lasse“¹⁷.



Grimnitz (→ 3873), Aufstockung des Amtshauses um eine Etage (Ausschnitt), 1798